

# Grundehrlich bis zum Letzten

DER PIANIST EVGENY KISSIN: KLANGLICH TIEF EMPFUNDENE EMOTIONALITÄT  
UND ÄUSSERSTE NEBENSTIMMEN-TRANSPARENZ

Werner Pfister

Ihn holt keiner ein, denn Evgeny Kissin spielt in einer eigenen Liga. Ist fast allen voraus. Und das im wahrsten Sinne des Wortes von Kindesbeinen an. Im Juli 2024 tritt er im Rahmen von Odessa Classics im KKL Luzern auf. Denn an der Unterstützung der Ukraine ist ihm, dem in der UdSSR aufgewachsenen Juden, viel gelegen.

Das Datum lässt sich genau bestimmen: Es war der 27. März 1984. Der Ort: der grosse Konzertsaal des Moskauer Konservatoriums. Dmitri Kitaenko dirigierte die Moskauer Philharmoniker, ein Dirigent, der bekanntermassen nicht mit sich spassen liess, und neben ihm auf dem Konzertpodium sass dennoch ein nur zwölfjähriger Knabe am grossen Steinway. Ein Wunderkind. Aber als er zu spielen begann – die beiden Klavierkonzerte von Chopin –, wurde schnell klar: Evgeny Kissin war tatsächlich ein Wunder. Aber kein Kind. Und ein Wunder ist er geblieben bis heute, hat mittlerweile die Fünfzig schon hinter sich.

Bereits als Kleinkind zeigte er eine ausserordentliche Frühreife. Mit elf Monaten habe er schon eine Bach-Fuge gesungen, die ihm seine Schwester vorspielte. Und ohne Pause habe er Musik gehört. Immer wieder. Viele Stücke kannte er bereits, als der Dreikäsehoch endlich gross genug war, um die Klaviertastatur selbst zu traktieren. «Ich begann, diese Melodien und Stücke aus dem Gehör nachzuspielen.» Und mit drei begann er zu improvisieren – und zu komponieren. Was er übrigens auch heute noch tut. Seine pianistische Ausbildung erhielt Kissin von einer einzigen Klavierpädagogin: Mit sechs Jahren wurde er Schüler von Anna Pavlovna Kantor am Gnessin-Institut in Moskau. Diese wurde mit den Jahren sozusagen ein Teil der Familie Kissin, eine hoch geschätzte Klaviergrossmutter sozusagen, die mehr als drei Jahrzehnte lang mit den Kissins zusammenlebte. Am 27. Juli 2021 ist sie hochbetagt mit 98 Jahren gestorben.

Doch zurück zu Kissins Moskauer Debüt 1984, denn das blieb nicht ohne Folgen. Bereits ein Jahr später trat der Teenager in Japan in der grossen Suntory Hall auf, und auch Westeuropa begann sich für ihn zu interessieren, und zwar von allerhöchster Instanz aus: Herbert von Karajan lud den Jungen 1988 zum traditionellen Silvesterkonzert der Berliner Philharmoniker ein. Auf dem Programm: Tschaikowskys b-Moll-Reisser, das erste Klavierkonzert. 63 Jahre lagen zwischen dem Dirigenten und seinem Solisten, und dennoch fanden sie zusammen. Auch wenn einige monierten, dass der altersweise Karajan wie eine Spassbremse dirigierte und dem jungen Kissin die volle Entfaltung seiner genialischen Virtuosität verunmöglicht habe. Kissin hingegen sah es anders: Karajans Tempi seien genau die richtigen.

Auch jenseits des grossen Teichs war man mittlerweile auf den ausnahmebegabten Jungpianisten aufmerksam geworden. 1990 debütierte Kissin bei den New Yorker Philharmonikern mit Chopin, und im selben Jahr wurde ihm die grosse Ehre zuteil, die 100. Spielzeit der Carnegie Hall

mit einem Klavierabend zu eröffnen. Auf dem Programm unter anderem Schumanns «Kreisleriana» sowie Prokofieffs sechste Klaviersonate. Es sei gleich hier angefügt: Mit den Jahren wurde Kissin zu einem der kongenialsten Schumann-Interpreten. Unvergessen seine C-Dur-Fantasie, aber auch sein «Carnaval». Darin erinnert er an seinen legendären Vorgänger Vladimir Horowitz. Etwas anders lagen die Dinge bei Schumanns Klavierkonzert. Die Wiener Philharmoniker begleiteten, Carlo Maria Giulini dirigierte, aber der eigentliche Star des Abends, Arturo Benedetti Michelangeli, hatte kurzfristig abgesagt. Kissin durfte einspringen, aber wie es ein Mitschnitt des Konzerts dokumentiert, liefen weder er noch Giulini zu wirklicher Höchstform auf.

Kissins Repertoire-Schwerpunkte lagen lange Zeit auf der Romantik, der deutschen wie der russischen, im 19. wie im frühen 20. Jahrhundert. Hier kommen sein ausgesprochen farbiges, virtuosos und klangpotentes Spiel sowie sein ebenso hoch entwickeltes Klangempfinden am Vorzüglichsten zur Geltung. Romantik hat für Kissin aber noch eine ganz andere Seite: Liszts Schubert-Lieder-Bearbeitungen zum Beispiel. Wer sich «Der Müller und der Bach» anhört, eines der wohl «einfachsten» Lieder, dreiteilig, die Aussenteile in Moll, der Mittelteil in Dur, und wer nun Kissin von diesem ersten Moll zum Dur-Teil folgt, der staunt und ist baff: Unter seinen Händen klingt Dur noch trauriger, noch verzweifelter als Moll. Unnachahmlich. Das ist Schuberts berühmtes Lächeln unter Tränen, und wer hier keine Tränen spürt, der hat keine. Oder César Francks «Prélude, Choral et Fugue»: zart innig und lyrisch kantabel, die komplizierte Architektur des Werks stets vor Augen, gross und noch grösser aufrauschend dann der Choral im Mittelteil, und zum Schluss die Themen kraftvoll übereinander geschichtet zu einem unglaublich klangmächtigen musikalischen Tempel: Wer würde da beim Zuhören nicht gläubig?

Klanglich tief empfundene Emotionalität ist das eine, äusserste Nebenstimmen-Transparenz das andere. Bis in die Extreme kann Kissin diese formalen und klanglichen Parameter zuspitzen, auf dass ja nichts unter den Tisch falle. Manchen mag das zuweilen etwas allzu pointiert daher kommen, aber einer vertieften Einsicht in ein Werk steht es nicht im Weg, im Gegenteil. Kissin kann, wenn er am Steinway sitzt, nicht wie ein Sonntagskind glänzen. Er wird, an seiner Mimik ablesbar, von innen fast überstark bewegt. Steht er zum Schlussapplaus dann auf, ist seine Mimik wieder geglättet. Eine Fassade? Jedenfalls lässt er sich nicht in sein Inneres blicken. Grundehrlich bis zum Letzten. Wenn



Evgeny Kissin: «Ich will nicht sagen, dass ich auf alle meine Aufnahmen stolz bin. Aber mit einigen bin ich nach wie vor glücklich.»

Kissin Klavier spielt, stellt er keine Fragen, sondern gibt Antworten, die sich ihm aus den Werken mitteilen. Nicht aus allen Werken: Zu Beethoven habe er «eine komplizierte Beziehung», und dies, obwohl er immer geglaubt habe, dass ihn eine spezielle Affinität mit Beethovens Musik verbinde. «Aber in diesem Fall hat sich meine Liebe zu seiner Musik nie in eine adäquate Fähigkeit, sie auszudrücken, transformiert.» Gut gesagt.

Kollegiale Berührungängste kennt er, der sich scheinbar so distanziert gibt oder zumindest so wirkt, kaum. Regelmässig tritt er mit renommierten Kolleginnen und Kollegen auf: Mit Martha Argerich spielte er vierhändig in Verbier, mit Sir András Schiff bei den Salzburger Festspielen, mit James Levine an zwei Flügeln Schubert in der New Yorker Carnegie Hall, und Renée Fleming begleitete er an einem Liederabend. Er hört sich durchaus Aufnahmen von anderen Pianisten an, von verstorbenen, aber auch von heute aktiven. Zu seinen eigenen Einspielungen hat er ein ambivalentes Verhältnis. «Ich will nicht sagen, dass ich auf alle meine Aufnahmen stolz bin. Aber mit einigen bin ich nach wie vor glücklich.» Seine frühen Aufnahmen möchte er nicht alle verdammen, nur weil er damals noch so jung war. Chopins Barcarolle zum Beispiel spiele er heute nicht besser als vor 25 Jahren. Hingegen bei Chopins zweiter Klaviersonate und auch bei den 24 Préludes, da würde er heute wohl einiges anders machen, da habe er einen neuen Zugang gefunden.

Russland, überhaupt seine Kindheit in der Sowjetunion, beides ein heikles Thema. Ein «Lob des Herkommens» (wie Gottfried Keller das erste Kapitel seines Romans «Der grüne Heinrich» überschrieb) möchte Evgeny Kissin jedenfalls nicht anstimmen. Er habe Russland vor über 30 Jahren verlassen – «bei erster Gelegenheit», wie er betont. «Weil ich dieses Land nie mochte. Wir Juden waren schon immer die grössten Opfer der russischen Xenophobie.» Sicher habe es damals in der Sowjetunion auch sehr gute Menschen gegeben. Aber als Angehöriger der jüdischen Minderheit sei er oft nicht gut behandelt worden. «Wir dürfen nicht vergessen, dass einige Autoren der grossen russischen Dichtkunst selbst

ausgeprägte antisemitische Vorurteile hatten.» Russland sei arg rückwärtsgewandt, vor allem im Vergleich zur modernen westlichen Welt. Das aber habe es in der Geschichte der Menschheit immer wieder gegeben: dass einige Länder weiterentwickelt waren als andere. «Im Mittelalter war die arabische Welt viel fortschrittlicher als Europa. Heutzutage ist es umgekehrt.»

Seit dem 24. Februar 2022, als die überfallartige Invasion russischer Truppen in die Ukraine begann, seien seine Seele und sein Herz total betrübt und bedroht, gesteht Kissin. Er änderte sogar die Programme für seine Klavierabende, weil er nicht fähig war, nur «schöne» Musik zu liefern. Zum Beispiel spielte er jetzt Chopins Polonaise in As-Dur. «Da gibt es bekanntlich die Legende, dass es Chopin dabei um den Sieg der Polen im Kampf gegen die Russen nahe Krakau ging.» Und seit Kriegsausbruch kommt Kissin auch wieder auf Chopins fis-Moll-Polonaise zurück. Für ihn ist völlig klar, dass es in dieser Musik um Polens Tragödie geht, das unter dem russischen Imperialismus stark gelitten hat. Kissin meint es ernst; er hat sogar ein Klaviertrio komponiert als Statement gegen den Krieg in der Ukraine. Denn Kissin empfindet gerade als Jude eine starke Solidarität mit den Ukrainern, wie er in mehreren Interviews bekräftigte.

Und nun also ein Auftritt im KKL in Luzern, wo er eine grosse Fan-Gemeinde hat spätestens seit seinem Auftritt im Januar 2023 in einem Extrakonzert im Rahmen des Klavierfestivals «Le Piano Symphonique» des Luzerner Sinfonieorchesters. Dieses Mal aber, am 24. Juni 2024, findet sein Klavierabend im Rahmen von ODESSA CLASSICS unter der Intendanz des ukrainischen Pianisten Alexey Botvinov statt. Ein künstlerisches, auch ein politisches Statement. Vermutlich werden die Fans und die vielen Bewunderer nach dem Klavierabend den Signiertisch stürmen. Alle möchten sie eine persönliche Erinnerung mit nach Hause nehmen, wie das neulich eine Kollegin erlebt hat: Sie wünschte sich auf ihrer Kissin-CD eine persönliche Widmung «From heart to heart». Und Kissin? «Sorry, I can't do this.» Grundehrlich bis zum Letzten.

Recital Evgeny Kissin

KKL Luzern, 25. Juni 2024, 19.30 Uhr

Beethoven: Sonate Nr. 27 e-Moll Op. 90

Chopin: Nocturne Op. 48 No. 2 fis-Moll

Chopin: Fantasie Op. 49 f-Moll

Brahms: Vier Balladen Op. 10

Prokofjew: Sonate Nr. 2 d-Moll Op. 14

Informationen und Tickets: [www.odessaclassics.com](http://www.odessaclassics.com)